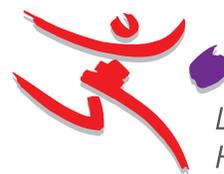


Sport

in Hessen



Landessportbund
Hessen e.V.

Titelthema

**Sport und
Integration**





Mehr als offene Türen

**Menschen integrieren, die in Vereinen bisher eher unterrepräsentiert sind:
Diese Aufgabe gehen Landessportbund und Sportjugend Hessen gemeinsam mit ihren Vereinen an**

Bei uns kann jeder mitmachen, unsere Tür steht allen offen: Diese Aussage dürften die meisten der rund 7.400 hessischen Sportvereine unterschreiben. Das ist gut und wichtig. Aber reicht es, um das Versprechen einzulösen, dass Integration durch Sport gelingt? „Nicht ganz“, findet Frank Eser, Referatsleiter Vielfalt bei der Sportjugend Hessen. „Manchen Menschen müssen wir erst zeigen, wo sie diese Tür finden und was sie erwartet, wenn sie eintreten“, sagt er metaphorisch.

Evgenia Demeteva kennt Frank Eser und seine Meinung nicht. Aber auch sie sagt: „Menschen mit Migrationshintergrund haben oft gar kein Verständnis davon, was Sportvereine sind, wie viele es davon in Deutschland gibt und welche große Vorteile sie bieten.“ Demeteva ist gebürtige Russin, seit 2016 lebt sie in Deutschland. „Ich war immer sportlich und im Fitnessstudio aktiv. Aber Vereine sind viel cooler, mit geringem Beitrag und einer festen Gruppe. Das müssen die Leute aber erst verstehen – und dabei brauchen sie Hilfe.“ Demeteva selbst ist heute die optimale Botschafterin für den Vereinssport – und dafür, wie Integration durch Sport gelingen kann. Über die Interkulturelle Übungsleiterinnen-Ausbildung in Kassel (siehe S. 11/12) wurde sie qualifiziert. Heute begleitet sie das Format als Starthelferin und leitet jede Woche fünf Sport- und Rehakurse im Verein.

Es mag eine außerordentliche Erfolgsgeschichte sein, aber keine einzigartige. Frank Eser arbeitet seit 2002 für das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ (IdS), inzwischen ist er Landeskoordinator. Wie viele

Vereine er in dieser Zeit beraten, wie viele Erfolgsgeschichten er erlebt hat, lässt sich kaum mehr sagen. „Viel entscheidender ist aber, dass ich eine generelle Haltungsänderung wahrnehme: Die meisten Vereine haben heute verstanden, dass ihnen Offenheit gut tut, dass sie Vorteile mit sich bringt“, sagt Eser.

Vorteile auf verschiedenen Ebenen

Zum einen ist da das Thema Mitgliedergewinnung: Laut dem Hessischen Migrationsmonitor leben im Bundesland rund 2,1 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund – das ist rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Bei den Kindern unter sechs Jahren hat mehr als die Hälfte eine Zuwanderungsgesichte. Und so ist klar: Ob in Großstädten oder in ländlichen Regionen mit Bevölkerungsrückgang: Wenn Vereine auch in Zukunft breite Massen bewegen wollen, kommen sie an einer vielfältigen Mitgliederstruktur nicht vorbei.

Selbstverständlich sollte es vor diesem Hintergrund auch sein, Menschen mit Migrationsgeschichte für eine Mitarbeit zu begeistern, sie in die Vereinsführung zu holen, zu Übungsleitenden und Trainer*innen auszubilden. „Es lohnt sich, Integrationsarbeit nicht nur als Herausforderung und einseitiges Unterstützungsangebot zu sehen, sondern die Chancen dahinter zu begreifen und zu nutzen“, sagt Julia Eppler vom IdS-Team der Sportjugend. In einem Text auf Seite 44 hat sie zusammengetragen, wie dies gelingen kann. Zudem hat Integration im und durch Sport eine Wirkung über die Vereine hinaus. „Für mich war der Sport die erste

O B E N

Die Gesellschaft ist bunt: Dass sich das auch in den Sportvereinen widerspiegelt, ist Herausforderung und Chance zugleich.

Foto: Katrina Friese



Mehr Informationen zu den Programmen „Integration durch Sport“ und „Sport integriert Hessen“ gibt es auf der Website der Sportjugend: www.sportjugend-hessen.de/diversity-im-sport

Möglichkeit, um richtig mit den Bewohnern dieses Landes in Kontakt zu kommen. Dort habe ich auch Selbstbewusstsein für andere Bereiche gesammelt“, erzählt zum Beispiel Demeteva. Dieses Miteinander-in-Kontakt-Kommen kann so auch zum Abbau von Vorurteilen beitragen, zum sozialen Frieden, zur Integration generell.

Wer wird eigentlich integriert?

Die Anfänge des Programms „Integration durch Sport“ gehen auf die Spätaussiedlerbewegung Ende der 1980er Jahre zurück. „Damals wurde Sport für diese Zielgruppe angeboten. Doch schnell war klar: Da müssen Deutsche mit dazu, damit Integration gelingt“, erzählt Eser. Heute ist die Zielgruppe des Programms, das der Bund jährlich mit rund 11 Millionen Euro fördert, nochmal deutlich weiter gefasst: „Es geht darum, all jene zu erreichen, die bisher unterrepräsentiert sind. Das sind neben Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete auch sozial benachteiligte Personen“, erklärt Eser. Als Referatsleiter Vielfalt hat er außerdem auch Menschen mit Behinderungen und queere Personen im Blick.

Doch wie bekommt man diese Personenkreise nun dazu, die Tür zum Sportverein zu öffnen? Genau um diese Frage geht es bei der Arbeit von Frank Eser und seinem Team. Wenn sie Vereine beraten, gehen sie deshalb nicht nach Schema F vor. „Wir gucken uns vielmehr an, wo der jeweilige Verein steht, was er an Unterstützung benötigt und woher finanzielle Mittel kommen könnten, um Projekte umzusetzen und Dinge anzustoßen“, sagt Eser. Zurückgreifen können er und seine Kollegen dabei einerseits auf „IdS“: Rund 80 Stützpunktvereine in Hessen werden darüber jährlich gefördert – etwa der MTV 1846 Gießen und der FSV Braunfels (siehe S. 9/10). „Dazu kommen rund 110, mit denen wir in engem Kontakt stehen, die zum Beispiel an Schulungen teilnehmen.“ Mindestens fünf Jahre lang werden IdS-Vereine in der Regel begleitet und gefördert, mit 500 bis 3.000 Euro pro Jahr. Geld gibt es für konkrete Maßnahmen und dabei anfallende Kosten. Auch bei der Entwicklung von Projekten werden die Vereine häufig unterstützt, ganz individuell.

Sport-Coaches im Einsatz

Neben dem Bundesprogramm IdS und regionalen Fördermöglichkeiten gibt es das Landesprogramm „Sport integriert Hessen“. Es sei „bundesweit einmalig“, wie Eser lobt. 2016 wurde es unter dem Namen „Sport und Flüchtlinge“ aufgelegt, 2022 dann erweitert. Die Mittel dafür stammten bisher aus dem Hessischen Ministerium des Innern und für Sport. „Nun hoffen wir, dass es auch in der neuen Regierung den hohen Stellenwert hat wie bisher“, sagt Eser. Der Ansatz hinter dem Projekt ist ein anderer als bei „IdS“: Finanziell unterstützt werden hessische Gemeinden, die die Möglichkeiten des Sports zur Integration und sozialen Teilhabe nutzen möchten. Wie sie Maßnahmen und Projekte umsetzen, können sie an die individuellen Gegebenheiten vor Ort anpassen. Immer aber gibt es „Sport-Coaches“, die bei der Koordination der Angebote für und mit Geflüchteten, Menschen mit Migrations-

hintergrund sowie sozial benachteiligten Personen helfen. 365 von ihnen sind derzeit in 260 hessischen Kommunen im Einsatz. Qualifiziert und begleitet werden sie von der Sportjugend Hessen. Wie sie arbeiten, erzählen zwei von ihnen auf Seite 7.

Darüber hinaus bietet die Sportjugend mit „Fit für die Vielfalt“ eine Schulung für Vereinsverantwortliche und Übungsleitende an, die auch in Trainer*innen-Ausbildungen von Fachverbänden integriert werden kann. Vereine können sich außerdem über einen längeren Zeitraum zum Thema interkulturelle Öffnung begleiten lassen. Von Theorie bis Praxis ist dabei alles dabei: Satzungsfragen – etwa unter dem Gesichtspunkt, wer beitragsfrei gestellt werden kann – können dabei genauso thematisiert werden wie die Frage: „Muss auf der Einladung zum Sommerfest immer ein Spanferkel abgebildet werden?“ Das Beispiel stammt von Eser. Er findet es wichtig, dass auch solche Dinge besprochen werden. Denn manchmal scheitert Willkommenskultur eben schon daran. Die offene Tür, sie scheint in diesem Moment nicht sehr einladend.

Vernetzung und Stärkung

Doch wie kann überhaupt der Kontakt zu unterrepräsentierten Gruppen entstehen? „Indem man dorthin geht, wo man diese Gruppen findet“, sagt Eser. „Hier leisten die Sport-Coaches hervorragende Vernetzungsarbeit auf kommunaler Ebene“: Sie stehen in Kontakt mit Moscheegemeinden, mit islamischen Gemeinschaften wie Ahmadiyya, Sprachschulen oder mit karitativen Einrichtungen. Sie gehen auch in Flüchtlingsunterkünfte, Jugend- und Kulturzentren. Dort ermitteln sie Bedarfe, tragen diese in Vereine – oder berichten davon, welche Möglichkeiten die Vereine schon heute bieten. Schwimmkurse für Frauen, Jahresmitgliedschaften für Jugendliche, die nur wenige Euro kosten: Das alles muss erst mal bekannt sein.

An Potenzial für Integration, da sind sich Eser und Evgenia Demeteva einig, mangelt es jedenfalls nicht. Nur gilt es, dieses Potenzial auszunutzen. „Vereine, die das tun, können auch viel stärker als politische Akteure wahrgenommen werden. Sie erhalten so ein noch größeres Standing, werden wiederum mit ihren Bedarfen ernster genommen. Integration, sie kann zur echten Win-Win-Situation werden.“

Isabell Boger



Praxis-Tipp:

Eine „offene Tür“ lässt sich beispielsweise auch dadurch symbolisieren, dass die „Herzliche Einladung“ zu Vereinsveranstaltungen auf verschiedenen Sprachen formuliert wird. Auch eine Erweiterung des Essensangebotes über Schweinefleisch hinaus kann hilfreich sein!

Titelthema Sport und Integration

UNTEN

Im Verein ist jeder willkommen: Wer dieses Statement ernst nimmt, muss bereit sein, manches in Frage zu stellen – und sei es nur das Spanferkel auf der Einladung zum Sommerfest.

Foto: LSB NRW /
Andrea Bowinkelmann





Die Helfer*innen, die Menschen zum Sport bringen

365 Sport-Coaches in Hessen / Wichtige Faktoren im Rahmen der Integrationsarbeit

Das Programm „Sport integriert Hessen“ ist bundesweit einmalig. Zum Programm, das 2016 unter dem Titel „Sport und Flüchtlinge“ von der Hessischen Landesregierung in Zusammenarbeit mit der Sportjugend Hessen gestartet wurde, zählen auch die inzwischen 365 Sport-Coaches, die es aktuell in 260 hessischen Kommunen gibt. Ihre Aufgabe ist es, Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund sowie sozial benachteiligte Menschen bei ihrem Einstieg in den Vereinssport zu unterstützen.

Einer dieser Sport-Coaches ist Velic Esmir. Er ist Sport-Coach in Nauheim (SK Groß-Gerau). 1993 ist er selbst als Bürgerkriegsflüchtling von Bosnien nach Deutschland gekommen. Die Erfahrungen, die er damals gemacht hat, waren ein wichtiger Beweggrund für ihn, Sport-Coach zu werden: „Als ich nach Deutschland kam, war ich überglücklich über die Unterstützung, die ich bekommen habe. Mir hat der Sport Türen geöffnet, Fußball hat mich damals integriert und davon möchte ich als Sport-Coach heute etwas zurückgeben.“

„Ich weiß, wie es ist, ein Fremder zu sein“

Esmir ist nicht nur Sport-Coach, sondern trainiert auch die 2. Mannschaft der Fußballer des SV Nauheim. So ist damals der erste Kontakt zu Geflüchteten zustande gekommen. „Das standen plötzlich junge Männer auf dem Platz, die großes Interesse am Mitspielen hatten, die habe ich dann im Training beschäftigt“, erinnert er

sich. Als Esmir zum ersten Mal vom Projekt Sport-Coaches hörte, musste er also nicht lange überlegen, sondern bewarb sich gleich um eine Ausbildung. „Ich weiß, wie es ist, ein Fremder zu sein, in ein fremdes Land zu kommen, mit einer fremden Sprache konfrontiert zu sein und zu glauben, man sei nirgendwo erwünscht.“

Seit den Anfängen hat sich seine Arbeit stark verändert. Damals zählten zur Hauptzielgruppe vor allem Geflüchtete aus den Gemeinschaftsunterkünften, denen zunächst Sportangebote gemacht, oder die mit Sportvereinen in Kontakt gebracht werden sollten. Heute wollen die Sport-Coaches alle Menschen, die in den Vereinen bisher unterrepräsentiert sind – ob mit oder ohne Migrationsgeschichte – dabei unterstützen, ihren Weg in den Sport zu finden.

Unterstützung trägt Früchte

Diese Unterstützung trägt nach Esmirs Erfahrung reiche Früchte. „Neulich hat einer meiner früheren ‚Schützlinge‘ mit seinem Team gegen meine Mannschaft gespielt und wir haben uns anschließend länger unterhalten. Er hat inzwischen einen Job, eine Wohnung, ist verheiratet und hat die deutsche Staatsbürgerschaft.“ Auch die Sportangebote speziell für Frauen wie Schwimm- oder Radfahrkurse seien ein erfolgreiches Format. Dadurch sei viel Vertrauen entstanden, sodass mittlerweile auch Fitness und Gymnastik von den Frauen nachgefragt werden würde.

O B E N

Geflüchtete durch Sport integrieren. Das war und ist die Aufgabe der hessischen Sport-Coaches. Inzwischen richtet sich deren Blick nicht nur auf Geflüchtete, sondern sie kümmern sich darum, dass alle Menschen mit Benachteiligung ihren Weg zum Sport finden.

Foto: Katrina Friese

Einen weiteren wichtigen positiven Aspekt in seiner Arbeit als Sport-Coach sieht Esmir in der immer besser werdenden Vernetzung der einzelnen Akteure. „Das fängt mit den verschiedenen Sportarten an, die angeboten werden, und geht weiter über praktische Fragen des Alltags.“ Arztbesuche, der Schulbesuch der Kinder oder die Frage, was überhaupt ein Verein ist, zählen dazu. Durch die gute Zusammenarbeit der einzelnen Akteure aus dem Sport, der Verwaltung und der sozialen Einrichtungen vor Ort würden diese Fragen immer schnell geklärt, und die damit verbundenen Probleme gelöst werden.

Velic Esmir findet es schade, dass in den Medien nicht noch mehr über solche Erfolgsgeschichten berichtet wird. Denn seiner Erfahrung nach gibt es davon zahlreiche, die es wert seien, erzählt zu werden. Die Mehrzahl der Menschen, die durch die Sport-Coaches betreut worden seien, würden inzwischen arbeiten, hätten eigene Wohnungen und seien auf dem besten Weg, sich gut in die Gesellschaft zu integrieren.

Arbeit und Ehrenamt kombiniert

Diese Sichtweise teilt auch Petra Haas aus Kelkheim. Sie ist seit Beginn des Sport-Coach-Programms mit dabei. Anfänglich zu zweit und ab 2018 im Tandem mit einem geflüchteten Sportler, arbeitet sie inzwischen alleine. Bei Petra Haas gehören Ehrenamt und Beruf zusammen, denn sie arbeitet im Amt für Jugend und Integration der Stadt Kelkheim, ist in den Sportvereinen der Stadt gut vernetzt und engagierte sich schon in der Flüchtlingshilfe, bevor sie Sport-Coach wurde. „Mit vielen Geflüchteten hatte und habe ich zwangsläufig auch beruflich zu tun, da war und ist es jedes Mal positiv, dass ich die Menschen bereits durch meine Tätigkeit als Sport-Coach kenne.“

Haas sieht sich als Vermittlerin zwischen den Menschen, den Vereinen sowie den weiteren Institutionen. Sie stellt den Kontakt zwischen den Interessierten und den Übungsleitenden in den Vereinen her, begleitet die Menschen auf dem Weg in die Integration und arbeitet immer daran, die Scheu auf beiden Seiten zu verringern. „Bei Problemen bin ich immer die erste Ansprechpartnerin, und wir finden auch immer eine Lösung.“

Mehr Übungsleitende gewünscht

Petra Haas ist vom Konzept der Sport-Coaches überzeugt. Insbesondere die Unterstützung, die sie durch die Sportjugend Hessen in den vergangenen Jahren erlebt habe, sei immens wichtig gewesen, um die Arbeit als Sport-Coach erfolgreich zu gestalten. Sie kennt aber nach so langer Zeit auch die Fallstricke und Probleme des Alltags, die ihr die Arbeit erschweren. Die unterscheiden sich kaum von den Herausforderungen konventioneller Sportangebote, mit denen sich alle Sportvereine konfrontiert sehen. Fehlende oder belegte Sportplätze und Hallen, fehlende Schwimmzeiten, fehlende Übungsleitende: Problemlagen, die nicht neu sind und dennoch immer wieder Sand im Getriebe bedeuten.

So gab es ein gut besuchtes Mitternachts-Kicken, das schließlich wegen fehlender Übungsleiter*innen abgesetzt werden musste. „Dank der Kooperationsbereitschaft der örtlichen Vereine wie dem Kelkheimer Schwimmverein schaffen wir es aber immer wieder, Sportangebote umzusetzen, doch man stößt vor allem personell an Grenzen“, sagt Haas. Besonders gut nachgefragt waren zum Beispiel die Crashkurse „Seepferdchen“, die in den Sommerferien erneut angeboten werden sollen, und die Sportangebote auf der Calisthenics-Anlage in Kelkheim. Das Training dort wurde von ihrem damaligen Tandem-Coach geleitet, der inzwischen allerdings aufgrund seiner beruflichen Auslastung keine Zeit mehr für die ehrenamtliche Arbeit hat.

Auch das neu geplante Angebot „Sport für Frauen am Abend“, das gemeinsam mit dem Ausländerbeirat von Kelkheim angeboten werden soll, ist noch nicht in trockenen Tüchern, da auch der Ausländerbeirat unter Personalmangel leidet.

Hinzu komme noch ein Grundproblem: In der Regel befänden sich die Teams der Vereine im Ligawettbewerb, was es oft schwer mache, un- ausgebildete Kicker oder Basketball-Novizen mit normalem Talent in bestehende Teams zu integrieren. Allerdings hätten die Vereine auch keine Kapazitäten, um neue Breitensportgruppen zu schaffen, in denen diese Straßenkicker und Basketballer die Regeln des Wettkampfsports lernen können.

Neues Angebot für Frauen in Planung

Jenseits dieser eher allgemeinen Schwierigkeiten bewertet Petra Haas ihre Arbeit als Sport-Coach aber durchweg positiv. „In der Corona-Zeit hatte ich Hula-Hoop-Reifen gekauft und an die Kinder und Jugendlichen verteilt, die haben dann Videos von sich gedreht, die wir veröffentlicht haben. Das war eine schöne Aktion, die allen Spaß gemacht hat“, erinnert sie sich.

Auch die Kooperationen mit anderen läuft nahezu reibungslos. Haas lobt an dieser Stelle insbesondere die Stadtverwaltung von Kelkheim, aber auch „Miteinander leben/Verein Flüchtlingshilfe“, eine Initiative von Kelkheimer*innen, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren.

Nicht alles ist möglich

Wenn sie sich etwas wünschen dürfte, dann wäre dies eine bessere finanzielle Ausstattung. Wenn es um die Mitgliedsbeiträge in den Vereinen geht, könne das Teilhabepaket der Bundesregierung durchaus helfen, bei Sportkleidung wie Fußballschuhen oder der passenden Ausrüstung stoße man aber immer wieder an Grenzen. Positiv findet sie angesichts dieser Schwierigkeiten, dass bei den Betroffenen nahezu nie ein Anspruchsdenken festzustellen sei. „Wenn wir einmal nicht unterstützen können, stoßen wir auf viel Verständnis dafür, dass aus finanziellen Gründen nicht alles möglich ist.“

Markus Wimmer

Titelthema
Sport und
Integration

„Integration ist ein Geben und Nehmen“

MTV 1846 Gießen und FSV Braunfels nutzen das Programm „Integration durch Sport“, um Strukturen zu verbessern

Integration ist ein Thema, das Sportvereine seit einigen Jahren verstärkt beschäftigt. Dass man offen für alle Menschen sei, hört man von Vereinsverantwortlichen nicht gerade selten. Doch dieser Anspruch bringt wenig, wenn er nicht mit Leben gefüllt wird, wenn keine speziellen Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund entwickelt und kontinuierlich angeboten werden. Das haben in den vergangenen Jahren immer mehr Vereine verstanden. Zwei davon sind der MTV 1846 Gießen und der FSV Braunfels. Die beiden Vereine aus Mittelhessen sind Stützpunkte im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“.

Als das Thema Integration auf Bundesebene an Bedeutung gewann, wurde es auch für den MTV 1846 Gießen noch wichtiger. 2005 war das, als Ex-Bundeskanzlerin Angela Merkel frisch im Amt war. „Man hat sich damals in der Bundespolitik die Frage gestellt, wie man Integration in Sportvereinen verstärken kann“, erinnert sich Mehmet Tanriverdi, der erste Vorsitzende. Als 2006 in Berlin ein großer Integrationsgipfel stieg, war er noch normales Vereinsmitglied. Erst seit 2015 führt der im kurdischen Teil der Türkei geborene Tanriverdi den Vorstand des Traditionsclubs an, der mit mehr als 2.500 Mitgliedern zu den größten Vereinen in Mittelhessen zählt. Öffnung und Kooperation – das sind seine Maxime, die den MTV bereits davor prägten. „Wir pflegten eine Willkommenskultur“, sagt Geschäftsführer Mario Bröder. Welches Selbstverständnis dahinter steht, verdeutlicht Tanriverdi: „Integration ist ein Geben und Nehmen. Einerseits müssen Menschen mit Migrationshintergrund bereit sein, sich anzupassen und sich in die Gemeinschaft einzubringen. Andererseits stehen Sportvereine in der Pflicht, die dafür notwendigen Voraussetzungen zu schaffen.“ Bereits seit 2005 geht der Verein das Thema systematisch an – im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“.

Den Anstoß gab eine ehemalige Geschäftsstellenmitarbeiterin, die in der Zeitung von der kulturellen Vielfalt im American Football gelesen hatte. Der Verein gründete eine Jugendgruppe – und nutzte Kontakte zu Stadt, Sportkreis und Jugendamt, um sie bekannt zu machen. „Das war damals nicht so leicht, weil Social Media noch nicht so verbreitet war und man mit Zeitungsanzeigen Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund kaum erreichen konnte“, berichtet Böder und fügt hinzu: „Über ‚Integration durch Sport‘ sind wir dann in ein breites Jugendnetzwerk reingekommen. Dank dieser Unterstützung schlossen sich viele Kinder und Jugendliche dem Football-Team an.“ Für den MTV war dies der



Anstoß dafür, sich in allen seiner 14 Abteilungen noch weiter zu öffnen. Es folgten viele Projekte – etwa im Turnen, Cheerleading, Tanzen und Fußball. „Wir hatten zeitweise massive Probleme im Nachwuchsbereich, die wir über ‚Integration durch Sport‘ lösen konnten“, erinnert sich Bröder. „Seit einigen Jahren haben wir in allen Jahrgängen wieder zwei Teams.“ Derzeit betreut der MTV in Kooperation mit dem SK Gießen eine integrative Schachgruppe. Ein weiteres laufendes Projekt trägt den Namen „Menschen, Tore, Vielfalt“. Bereits seit 2017 trainieren zwei Fußballer aus der ersten Mannschaft regelmäßig mit bis zu 25 Geflüchteten aus über zehn Nationen. Auch im Leistungssport hat der MTV bereits Geflüchtete betreut und Läufer*innen aus Äthiopien das Ankommen im deutschen Sportsystem erleichtert.

Bereichernde Ratschläge von Sportjugend

Über das Programm „Integration durch Sport“ konnte der Verein neben Materialien auch Trainer finanzieren, die sonst nicht hätten beschäftigt werden können. Zudem unterstützt die Sportjugend Hessen mit festen Ansprechpartner*innen, deren Ratschläge der MTV-Geschäftsführer als „sehr bereichernd“ bezeichnet. Für wichtig hält Bröder auch die Treffen mit anderen Vereinen, die sich als Stützpunkte langfristig und kontinuierlich vor Ort für Integration einsetzen. „Die Vereine lernen dadurch voneinander.“ Auch im Rahmen des über die Kommunen laufenden Landesprogramms „Sport integriert Hessen“ war der MTV zeitweise involviert, hatte bereits mehrere Sport-Coaches in seinen Reihen. Dass

O B E N

Ein Football-Team für Kinder und Jugendliche war das erste Projekt, das der MTV 1846 Gießen im Rahmen von „Integration durch Sport“ initiierte. Seit 2005 setzt der Traditionsverein auf das Bundesprogramm.

Foto: MTV 1846 Gießen

der Verein gute Integrationsarbeit leistet, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Es mehren sich Anfragen von Organisationen wie der Caritas, die mit dem MTV kooperieren möchten. Was den Verein genauso freut wie die Tatsache, dass viele Geflüchtete dem Verein als Mitglieder lange erhalten bleiben.

„Wer hier bleiben darf, bleibt in der Regel bei uns. Einige sind bei uns mittlerweile als Trainer aktiv“, freut sich Tanriverdi. Bei den Trainer*innen haben viele einen Migrationshintergrund, gleiches gilt für die Vorstände der einzelnen Abteilungen. „Das passiert nicht einfach so. Das liegt daran, dass wir nach außen sehr offen auftreten“, unterstreicht Tanriverdi, dessen Verein sich beim Thema Integration auch Herausforderungen gegenüber sieht, die derzeit nicht lösbar sind. Größere Sorgen bereitet dem MTV aber nicht der Rechtsruck in der Gesellschaft, sondern die Sportstättensituation in Gießen. Tanriverdi betont: „Wir würden gerne noch mehr machen und etwa Fußballgruppen für Mädchen anbieten, aber uns fehlen die Plätze dafür.“

Lokale Netzwerke ausbauen

Der FSV Braunfels ist seit vielen Jahren ein bunter Verein, in dem Menschen aus verschiedensten Ländern zusammen Fußball spielen. „Jedes zweite Mitglied hat einen Migrationshintergrund“, berichtet Vorstandsmitglied Jens Kirchert. Und manche sind nicht in Deutschland aufgewachsen, Sprache und Kultur sind ihnen also noch nicht vertraut. Der Verein aus dem Sportkreis Lahn-Dill hat schon lange ein besonderes Augenmerk darauf, diese Menschen einzubinden – und ihnen passende Sportmöglichkeiten anzubieten. „Wir sind ein offener Verein und leben das auch“, sagt Kirchert. Seit zwei Jahren steht das Thema Integration noch mehr im Mittelpunkt. Der rund 400 Mitglieder große Verein, dessen erste Mannschaft in der Gruppenliga spielt, nutzt die Programme „Sport integriert Hessen“ und „Integration durch Sport“. Um sich noch mehr zu öffnen – für Menschen mit Migrationshintergrund und Geflüchtete, aber auch für sozial Benachteiligte. Sie will man perspektivisch für ein Engagement im Verein gewinnen. Zudem gehe es darum, lokale Netzwerke für eine noch bessere Integrationsarbeit auszubauen, so Kirchert.

Diese Entwicklung begann Anfang 2022. Es war ein turbulentes Jahr für den Verein, der sich nach dem Tod des langjährigen ersten Vorsitzenden neu aufstellen musste. Gebildet wurde ein fünfköpfiger Vorstand, zudem stieß mit Cem Eraslan ein Kommunalpolitiker hinzu, von dessen Kontakten der Verein heute sehr profitiert. „Dass wir unser Engagement systematisch ausbauen konnten, liegt vor allem an ihm“, betont Kirchert. Ein weiterer Vorteil: Eraslan arbeitete für das Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft, begleitet heute oft Menschen mit Migrationshintergrund – und konfrontiert sie auch mit Sportangeboten des FSV Braunfels. „Viele von ihnen sind heute Vereinsmitglieder und Teil unserer zweiten Herrenmannschaft, die ohne Cems Engagement nicht entstanden wäre“, sagt Kirchert. Eraslan ist einer von zwei Sport-Coaches, die über das Landesprogramm „Sport integriert Hessen“ ausgebildet wurden – und zu-

sammen mit der Kommune Angebote entwickeln und koordinieren. Parallel nutzt der Verein das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ und wird mittlerweile als Stützpunkt bezeichnet, weil er Strukturen für nachhaltige Integrationsarbeit schafft.

Gezielt Kontakt zu Geflüchteten suchen

Zu den Maßnahmen zählt eine interkulturelle Woche, die im September wieder stattfinden wird. „Vor zwei Jahren haben wir das erstmals gemacht und konnten darüber einige Menschen mit Migrationshintergrund als Mitglieder gewinnen“, berichtet Kirchert. Damals wurden bloß bestehende Trainingsangebote geöffnet, in diesem Jahr wird die Veranstaltung größer aufgezogen. Zusammen mit der Stadt will der FSV Braunfels vielfältige Sport- und Spielmöglichkeiten auf die Beine stellen – und auch kulinarisch einiges anbieten. Darüber hinaus sucht man den Kontakt zu den Bewohner*innen eines Containerdorfs, das sich nur wenige Meter entfernt vom Vereinsgelände befindet. Hier können bis zu 200 Geflüchtete untergebracht werden, die der Verein gezielt ansprechen und auch für Hilfstätigkeiten wie Rasenpflege gewinnen will. „Natürlich hoffen wir, dass der eine oder andere perspektivisch mehr Verantwortung übernehmen möchte“, erläutert Kirchert. Der Landkreis unterstützt das Vorhaben, macht eine leichte Kontaktaufnahme möglich. „Als Sport-Coach hat Cem Eraslan Zugang zu den Menschen – und das ohne großen bürokratischen Aufwand.“

Kann das Ehrenamt profitieren?

Die Arbeit des Vereins hat sich bereits ausgezahlt. Kirchert nennt das Beispiel eines jungen Geflüchteten, der als Spieler der zweiten Mannschaft nicht nur bestens ins Vereinsleben integriert ist, sondern auch Arbeit bei der Stadt Braunfels gefunden hat. „Wir haben ihm ein Praktikum vermittelt, jetzt ist er fest im Betriebshof angestellt und hat eine eigene Wohnung“, freut sich das Vorstandsmitglied. Es sind vor allem die jungen Männer, die der Verein erreicht. „Auch Kinder finden den Weg in den Verein, ältere Menschen erreichen wir bislang leider gar nicht“, sagt Kirchert, betont in diesem Zusammenhang aber: „Wir sind auf einem guten Weg.“ Was kann die Integrationsarbeit langfristig bewirken? Können Probleme im Ehrenamt gelöst werden? „Da bin ich vorsichtig“, gibt Kirchert zu und erläutert: „Wir können ja nicht beeinflussen, ob die Geflüchteten dauerhaft in Braunfels bleiben können.“ Wer bleibt, den möchte der Verein aber einbinden – auf Vorstandsebene, im Trainingsbetrieb, aber auch auf andere Weise. „Es wäre auch toll, wenn die Menschen uns ihre Kultur näherbringen – beispielsweise in kulinarischer oder musikalischer Hinsicht. Denn das macht unser Vereinsleben noch vielfältiger.“

Daniel Seehuber

Titelthema Sport und Integration

UNTEN

Die Arbeit mit Kindern mit Migrationshintergrund und aus schwierigen sozialen Verhältnissen liegt dem FSV Braunfels besonders am Herzen.

Foto: FSV Braunfels



Ein erster Schritt, der vieles in Bewegung setzt

Interkulturelle Übungsleiter-Ausbildung als Erfolgsgeschichte /
Angebote in verschiedenen Sportkreisen / Besonderes Konzept in Kassel kommt gut an

Schöner als Zohreh Almadani kann man es kaum ausdrücken: „Diese Ausbildung ist wunderbar. Man denkt, es geht um Sport und merkt: Hier geht es um so viel mehr.“ Generell ist es eine gute Idee, mit Almadani zu sprechen, wenn man etwas darüber erfahren will, wie Integration funktioniert, wie es gelingen kann „Wege zu finden, bei denen man die Herausforderungen berücksichtigt, sich aber nicht davon aufhalten lässt“. 1986 ist Almadani als politische Geflüchtete aus Iran nach Deutschland gekommen. 2012 war sie eine der Frauen, die bei der ersten interkulturellen Übungsleiterinnen-Ausbildung in Kassel ihre Lizenz erwarb. Heute ist sie Teil des Ausbilderinnen-Teams.

Es sind Geschichten wie die von Almadani, die dafür sorgen, dass die Interkulturelle Übungsleiter*innen-Ausbildung zu einer Herzensangelegenheit von Diana Bruch geworden ist. Bruch ist Bildungsreferentin in der Geschäftsstelle Nord des Landessportbundes Hessen (lsb h) und Koordinatorin der Ausbildung in Nordhessen. „Zu sehen, welche Entwicklung die Frauen im Anschluss nehmen, ist sehr beglückend. Ich bin deshalb froh, dass die Ausbildung seit vielen Jahren finanziell gefördert wird.“ Das Geld dafür wird durch das Hessische Sportministerium (HMFG) und den Rahmenplan Integration des Landes zur Verfügung gestellt. Bei der Umsetzung der Ausbildung erhält die Sportjugend Hessen zudem Unterstützung durch das Bundesprogramm „Integration durch Sport“. So können in der Regel vier Ausbildungen pro Jahr angeboten werden, jeweils dezentral in verschiedenen Sportkreisen.

Hemmnisse minimieren

Aktuell werden in Offenbach, Gießen und an der Bergstraße Übungsleiter*innen für den Kinder- und Jugendbereich ausgebildet. „Die Gruppen sind dabei gemischgeschlechtlich und auch integrativ aufgebaut“, erzählt IdS-Landeskoordinator Frank Eser. Konkret bedeutet das: Jede*r kann teilnehmen – Männer, Frauen, Deutsch-Muttersprachler*innen, Geflüchtete und Personen mit Migrationshintergrund. Das integrative Element steht hier also von Anfang an im Fokus. Bei der alle zwei bis drei Jahre stattfindenden ÜL C-Ausbildung Erwachsene/Ältere des lsb h im Sportkreis Region Kassel ist das Konzept etwas anders: Sie richtet sich explizit an Frauen mit Zuwanderungsgeschichte. „Wir schaffen einen geschützten Raum mit unterstützenden Rahmenbedingungen und Platz für die Themen der Frauen“, sagt Bruch. „Wenn du nur unter Frauen bist, die die gleichen Erfahrungen

teilen, nimmt das die Hemmungen. Man kann dann offen über Herausforderungen und Probleme sprechen – und gemeinsam nach Wegen suchen, damit klarzukommen“, beschreibt Zohreh Almadani. „Sprachbarrieren, Kopftuch – wenn du willst, geht es trotzdem.“

Bewährtes Tandem-Modell

Austausch, Kennenlernen, gegenseitiges Verstehen, Integration: Das alles findet dennoch statt. Schließlich treffen verschiedenste Frauen aufeinander. Sie stammen aus unterschiedlichen Ländern, haben unterschiedliche Hautfarben und Religionen, sind geflüchtet oder leben schon lange in Deutschland, sie sind jung oder schon älter, tragen Kopftuch oder ärmellose Tops. Außerdem setzt man in Kassel – wie bei allen interkulturellen Ausbildungen – auf ein Mentoring-Modell. Jeder Teilnehmerin ist eine erfahrene Übungsleiterin als Lernpatin zugeordnet. Die Teilnehmerinnen besuchen deren Übungsstunden, übernehmen immer wieder einzelne Phasen der Übungsstunde, am Ende sogar eine ganze Einheit. Häufig findet auch die Prüfung in der Gruppe der Patin statt. „Nicht selten sind das eher mittelständisch-deutsch geprägte Gruppen. Wenn da eine Frau mit Migrationsgeschichte dazu kommt, ist das für beide Seiten bereichernd. Und es sorgt für den Abbau möglicher Vorurteile“, sagt Bruch.

„Vor Leuten zu stehen, war ich aus meinem Job in Russland gewohnt. Aber als ich das erste Mal eine Stunde auf Deutsch geleitet habe, war ich trotzdem total aufgeregt“, erzählt Evgenia Dementeva. 2017, nur



O B E N

Die Begeisterung für Sport und die Erfahrung, in einem neuen Land ankommen zu müssen: Das verbindet die Teilnehmerinnen der Ausbildung in Kassel.
Foto: lsb h



Die Interkulturelle Übungsleiter*innen-Ausbildung besteht aus einem Vorbereitungskurs (30 Lerneinheiten), einem sportorientierten Sprachtraining (50 Lerneinheiten) und der auf 150 Lerneinheiten erweiterten ÜL C-Ausbildung. Allen Teilnehmenden steht außerdem ein*e Pat*in zur Seite.

ein Jahr nach ihrer Einreise nach Deutschland, hat sie zuerst einen Vorbereitungskurs und dann die Interkulturelle Übungsleiterinnen-Ausbildung absolviert. Den Wortschatz dazu hatte sie beim sportorientierten Sprachtraining erworben, der die Ausbildung flankiert. „Man lernt bestimmt 200 Begriffe, die man beim Training immer wieder braucht, auch ganze Sätze, damit man anleiten und korrigieren kann.“ Deren Einsatz übt man zuerst in der Ausbildung. „Da ist es gut, dass da noch mehr Frauen sind wie du: Alle sprechen nicht perfekt Deutsch, manchmal lacht man zusammen über Fehler oder muss nochmal von Neuem ansetzen. Am Ende aber erkennt man: Es braucht nicht so viel, damit man sich im Sport versteht. Selbst in den Übungsgruppen funktioniert das relativ schnell.“

Das sei eine wichtige Erfahrung, die viel Selbstvertrauen gebe, auch für andere Bereiche des Lebens. „Die Ausbildung ist ein erster wichtiger Schritt. Durch sie baut man Kontakte auf und merkt: Ich kann was schaffen!“, sagt Dementeva. Genau das meint wohl auch Almadani, wenn sie sagt, die Ausbildung sei „mehr als Sport“. Diana Bruch kann von Frauen berichten, die sich danach eine Berufsausbildung zugetraut haben, andere haben über ihre Vereine Anschluss gefunden – und eigentlich alle Freundinnen, die ihre Begeisterung für Sport teilen. Damit auch Mütter teilnehmen können, wird in Kassel im Bedarfsfall sogar für eine Kinderbetreuung gesorgt. „Es besteht eine große Verbundenheit, meine Gruppe von damals ist noch heute miteinander in Kontakt“, erzählt auch Dementeva.

Authentische Vorbilder

Doch wie bekommt man Frauen, die geflüchtet oder zugewandert sind, überhaupt dazu, eine solche Ausbildung zu absolvieren? „Ganz wichtig sind Vorbilder – und am besten authentische“, sagt Zohreh Almadani, die ehemalige Teilnehmerin und heutige Ausbilderin. Mit authentisch meint sie Frauen wie sich: „Ich habe nicht den super sportlichen Körper, mein Deutsch ist nicht perfekt, ich bin nicht mehr jung, trage nicht die neueste Mode: Trotzdem kann ich Sportkurse anleiten und sogar Menschen ausbilden.“ Nicht nur für Frauen, auch für junge Mädchen, etwa solche, die jetzt aus der Ukraine geflohen sind, sei das ein wichtiges Signal.

Gemeinsam mit Dementeva ist Almadani auch Starthelferin des diesjährigen Kurses: Sie führen Erstgespräche mit den Frauen, suchen Patinnen für sie, schauen, dass sie alle Voraussetzungen (darunter einen Erste-Hilfe-Kurs) erfüllen – und sie stehen bei allen Fragen zur Verfügung. „Dass ich das machen darf, ist ein Geschenk von Gott“, sagt Dementeva, die sich auch vorstellen könnte, ganz im Sportbereich zu arbeiten.

Gemeinsam mit allen anderen Absolventinnen sind die beiden auch Botschafterinnen für das Konzept: „Heute kommen viele Teilnehmerinnen auf Empfehlung einer Absolventin“, erzählt Bruch. Trotzdem sind die Starthelferinnen aktiv auf die Suche gegangen, haben in Frauentreffs und Kulturzentren dafür geworben, Flyer in verschiedenen Sprachen verteilt, Gesprächstermine angeboten. „Unsere Zielgruppe liest nicht unbedingt Zeitung, man muss sie anders ansprechen“, sagt Almadani. Landeskoordinator Frank Eser bestätigt das, spricht davon, in die entsprechenden „Communitys“ zu gehen, Vernetzung zu betreiben.

Er berichtet außerdem, dass rund 80 Prozent der Absolvent*innen der Ausbildungen noch immer im Verein aktiv sind. „Vor einiger Zeit war ich im Austausch mit einem Kollegen aus einem anderen Bundesland. Ein Mann, den wir ausgebildet hatten, war nach einem Umzug nun dort aktiv.“ Die Nachhaltigkeit scheint also gegeben zu sein, die Ausbildung leistet außerdem einen Beitrag zur Stärkung des Ehrenamts. Das zeigt sich auch an Dementeva und Almadani: Beide haben nach der Interkulturellen Übungsleiter-Ausbildung weitere Aus- und Fortbildungen absolviert. Drei Wassergymnastik-Kurse (Rehasport) und zwei Fitness-Kurse gibt Dementeva pro Woche, aktuell überlegt sie, noch einen Kurs in „Slawischem Tanz“ anzubieten. Dem Verein ihrer Patin Viola Becker, der FT Niederrhein, ist sie treu geblieben. Almadani gibt Schwimmkurse, leitet Beckenboden-Training und andere Kurse. Sie hat schon Trainingseinheiten in Asylheimen angeboten und während Corona „Balkonien-Sport“ angeleitet. Nicht alle Teilnehmer*innen führt ihr Weg so weit. „Aber alle haben davon profitiert. Ich kenne keine, die gesagt hat, das wäre verschwendete Zeit gewesen.“

Isabell Boger

Titelthema Sport und Integration

UNTEN

Bei Fortbildungen – wie hier im Jahr 2021 – werden nicht nur neue sportliche Impulse gesetzt, es bleibt auch Zeit für Austausch. So ist in der Region Kassel eine Community entstanden, in der man sich unterstützt und gegenseitig motiviert.

Foto: Diana Bruch

